

von seinem Vater stammenden Brief in der Hand, worin derselbe in die Eheschließung seines Sohnes willigt, und ihm nahe legt, ja nicht unverheiratet die Reise über den Ocean anzutreten. Aber der Brief, augenscheinlich von Frauenhand geschrieben, und mit einer unleserlichen Unterschrift versehen, konnte wohl nicht als beweiskräftiges Document gelten.

Der jugendliche Ehecandidat war vernünftig genug, die Bedenken des Pfarrers zu würdigen. Und in Befolgung der ertheilten Rathschläge war er nach einem Monat in der Lage, ein Schriftstück des Inhaltes vorzulegen: An das hochw. Pfarramt in L. Ich Endesgefertigter erkläre mich hiemit mit der beabsichtigten Verehelichung meines minderjährigen Sohnes J. S., wohnhaft in L., vollkommen einverstanden, und gebe hiermit meine väterliche Einwilligung. Pittsburgh, 12. Juli 1893. J. S. Zugleich bestätigen der Rector der Maria Lourdes-Kirche in Pittsburgh und der Notary Public die Echtheit der Unterschrift.

Auf Grund dieser Urkunde nahm auch das Ordinariat keinen Anstand, die Vornahme der Trauung zu bewilligen.

Leoben. Alois Stradner, Dechant und Stadtpfarrer.

XI. (Restitutionspflicht aus dem Nachlasse eines Dekonomiepfarrers?) Titus war der Inhaber einer ansehnlichen Wirtschaftspfünde. Da Titus der lästigen Dekonomiesorgen los werden will, so geht er auf die Pfarre P., welche keine Dekonomie hat. Als langjähriger Nutznießer der Dekonomiepfünde G. wird Titus von der Bauconcurrentz verurtheilt, zur Herstellung der Baugebrechen der Pfründe G. einen Beitrag per 3000 fl. ö. W. zu leisten. — Titus erklärt nun, daß er kein Vermögen besitze und daher den Concurrentzbeitrag per 3000 fl. nicht zahlen könne. Wegen der Zahlungsunfähigkeit des Titus bekommt nun die Pfründe in G. einen Bauschilling von 1500 fl. ad onus successorum, während die zweite Hälfte mit 1500 fl. die Gemeinde G. für die Pfründe in G. aufzubringen hat. — Nach zwei Jahren übergibt Titus als Pfarrer von P. seiner Nichte Bertha, auf seinem Todtbette ein Sparcassebuch mit 3000 fl. ö. W. und setzt Bertha zugleich als Universalerin ein. Titus bemerkt noch, daß die Einlage des Sparcassebuches per 3000 fl. aus dem Verkaufe seiner früheren Dekonomie-Einrichtung in G. stamme, daß er sonst kein Vermögen besitze und nur das genannte Sparcassebuch „gerettet“ habe, weil er auf seiner früheren Pfarre in G. vielfach Unglück gehabt hätte. Titus stirbt und Bertha behält das Sparcassebuch. — Später erfährt Bertha, daß Titus zur Bauconcurrentz der Pfründe in G. nichts geleistet habe und die Baulast, welche Titus tragen hätte sollen, auf die Pfründe und Gemeinde in G. überwältzt worden sei. Beunruhigt über den rechtlichen Besitz des Sparcassebuches fragt nun Bertha in der Beicht den Ordenspriester Severus. Severus sagt

der Bertha, daß das Sparcassebuch zur Schadloshaltung an die Pfründe, respective an die Gemeinde in G. auszufolgen sei, da Titus nach G. restitutionspflichtig sein würde. Bestürzt über diesen Bescheid, kommt Bertha zum Curaten Claudius, um dessen Urtheil zu hören. — Claudius sagt, Bertha möge getrost das Sparcassebuch für sich behalten, denn unsere heutigen Concurrenzvorschriften wären für die geistlichen Pfründennutznießer unbillig und hart und ein magnum incommodum für den ohnedies stark gedrückten Curatclerus. Der Staat suche bei geistlichen Pfründen die Baulast immer von sich abzuwälzen, um den Staatsfädel auf Kosten des armen Clerus zu entlasten. Auch lasse sich, sagte Claudius, mit ziemlicher Sicherheit behaupten, daß Titus bei seinem hohen Alter und bei seiner Genügsamkeit verkaufte Wirtschafts- und Dekonomie-Einrichtung durch Umsicht und Sparsamkeit erworben, beziehungsweise im Sparcassebuch fructificiert habe. Ueber ein bonum industriale oder parsimoniale hätte somit Titus ganz frei verfügen können.

Wer hat recht, Severus oder Claudius?

Hat Bertha etwa die vollen 3000 fl. zu restituieren?"

Antwort. Um diesen Fall entscheiden zu können, muß uns zuerst klar werden, wann und was ein Pfründenbesitzer zu den Baulichkeiten beizutragen habe. In den meisten Ländern fordert der öffentliche Patron (Landesfürst und Religionsfond), daß der Pfründeninhaber je nach der Höhe seiner Congrua $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{2}$ der Baukosten zu tragen habe, während den andern Theil der Patron leistet. Bei wenig ertragreichen Pfarren übernimmt der Patron über besonderes Ansuchen die gesammten Baukosten. Vernachlässigt ein Pfründner die pfarrlichen Gebäude und stellen sich bei seinem Abgange oder Ableben große Baugebrechen heraus, so muß sein Nachlaß allerdings für eine entsprechende Summe herangezogen werden. Besitzt der Antecessor kein Vermögen, so muß der Patron die Baukosten entweder allein tragen, oder er läßt dem Nachfolger, wenn Pfründe oder Kirche sehr vermögend sind, einen Baubrief ausstellen, wodurch im Laufe einiger oder mehrerer Jahre von dem Pfründen- oder Kirchenvermögen die Bauschulden abgezahlt werden. Die Gemeinde trifft die Hand- und Zugarbeit beim Bau.

Was unseren Fall betrifft, so scheint es kein Zwiespalt zu sein, wenn Titus der Baucommission erklärte, er besitze kein Vermögen, nach zwei Jahren aber doch 3000 fl. aus dem Erlöse der Wirtschaftseinrichtung ausweist. Er hatte kein Vermögen aus der Pfründe, wo er vielfach Unglück gehabt, das Wirtschaftsinventar aber hatte er sich vielleicht mit seinem Patrimonium beschafft und bei der Uebergabe der ersten Pfarre noch nicht veräußert gehabt. Die Baucommission und der Patron gab sich mit dieser Aeußerung des Pfarrers zufrieden und schenkte ihm somit den Beitrag zu den Baulichkeiten. Wenn der Patron dann 1500 fl. von dem Bauschilling von sich an den

Successor abwälzte, so trifft den Antecessor deshalb keine Schuld. Die Gemeinde ist aber nur zur gesetzlichen Hand- und Zugarbeit verpflichtet, kann daher durch Titus keinen Schaden erleiden.

Bertha war ursprünglich possessor bonae fidei des Sparcassebuches. Als sie von der Verpflichtung des Titus gehört und ihr Zweifel aufstiegen über den rechtlichen Besitz, hat sie sich sogleich Rath geholt. Dieser ist freilich von den zwei Rathgebern verschieden ausgefallen, sie kann sich aber beruhigen, denn ein Axiom heißt: in dubio melior est conditio possidentis.

Eibesthal (Nied.-Oesterr.)

Pfarrer Franz Riedling.

XII. (Richtigkeit der Ehe wegen Nichterfüllung der gesetzten Bedingung.) Gegenstand der Frage ist der von Buchmair in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1898, Heft II. S. 385) unter dem Titel: „Aus der Beicht einer Schwerkranken“ angeführte und beurtheilte Fall: „Silvia bekennet bei dem Empfange der heiligen Sterbesacramente, daß sie in ihren jungen Jahren außer mit ihrem jetzigen Ehemanne Claudius auch noch mit Ignotus jüdnhaften Umgang gepflogen habe, welcher letzterer Verkehr nicht ohne Folgen geblieben sei. Da eine Ehe mit Claudius bessere Aussichten bot, so machte sie ihm vor, daß er sie geschwängert habe. Er ehelichte sie unter der vor ihr ausgesprochenen Bedingung, daß er der Vater des anzuheffenden Kindes sei. Nun besteht die Ehe schon seit Jahren und sind ihr mehrere Kinder entsproffen. Auch das außerehelich erzeugte Kind ist am Leben.“

Wie steht es mit der Verbindlichkeit des Ehevertrages? Buchmair hält die Ehe für unzweifelhaft gültig. Ich kann jedoch nicht ohne weiteres dieser Ansicht beitreten.

Gewiß liegt nicht das *impedimentum erroris* vor. Wesentlich ist nach dem canonischen Recht — eine Ausnahme macht der *error conditionis servilis* — nur der Irrthum, welcher den jure divino nothwendigen Consens ausschließt; das trifft zu beim Bedeutungsirrtum, Vertragsirrtum und Personenirrtum. Der Personenirrtum, eine Art des Identitätsirrtums, besteht darin, daß man die Objecte zweier besonderer Personenvorstellungen fälschlich ineins setzt; derselbe hebt jedoch den Consens nicht schon an sich, sondern nur unter bestimmten Voraussetzungen auf: er muß ein „willenausschließender“ sein.

Der Qualitätsirrtum, welcher zwar immer den Identitätsirrtum begleitet, von diesem aber sich wesentlich unterscheidet, nimmt dem Vertrage nicht die Gültigkeit, selbst dann nicht, wenn die Eigenschaft, über welche ich irre, für den Willensentschluß von ausschlaggebender Bedeutung ist: der Consens ist nicht ausgeschlossen. Der rechtserhebliche sogenannte *error qualitatis in personam* redundans ist kein bloßer Eigenschaftsirrtum, sondern eine besondere Art des Personenirrtums. (Eingehendere Untersuchungen über diese Fragen habe ich in meiner zur Zeit dem Druck übergebenen Arbeit: